

Neue Methode bringt Innovationspreis



Die Marienhöher Landwirte suchen ihre eigene Richtung in der Land-wirtschaft zwischen konventionellem Anbau und biologischen Verfahren. Der Weg dahin war auch steinig.

Von Silvia Kölbel
erschieden am 04.04.2018



Die neue Direktsaatmaschine im Einsatz an der Auerbacher Straße in der Nähe von Lengenfeld.

Foto: Silvia Kölbel

Waldkirchen. Der Sieger des diesjährigen Innovationspreises der Landwirtschaft, die Marienhöher Milchproduktion aus Waldkirchen, überzeugte mit einem Konzept, das im Vogtland in dieser Art und Weise einmalig ist und das sich "Regenerative Landwirtschaft" nennt. Erfunden haben dieses Konzept die Marienhöher Landwirte zwar nicht, aber sie hatten den Mut, es in der Region als erster Betrieb zu erproben.

Im Wesentlichen geht es um die Aktivierung des Bodenlebens, um eine abwechslungsreiche Fruchtfolge und um den zunehmenden Verzicht auf Pflanzenschutzmitteln. Das Totalherbizid Glyphosat verbannten die Waldkirchener 2017 komplett von ihren Flächen.

Die Regenerative Landwirtschaft verbindet Elemente aus konventionellem und biologischem Landbau. Im Zentrum der Betrachtung steht der Boden, das wichtigste Gut der Landwirte. Im Bewerbungsschreiben für den Preis schreibt der für den Pflanzenbau verantwortliche Phillip Weintzke: "Nur auf gesunden Böden können gesunde Pflanzen wachsen." Ziel sei es, das Bodenleben anzukurbeln, Humus zu bilden und den Boden vor Witterungseinflüssen zu schützen. Weintzke sagte: "Wir schauen das der Natur ab. Der Boden sollte nach Möglichkeit das ganze Jahr über durch eine grüne Pflanzendecke geschützt sein." So nehme der Boden bei Extremwetterlagen, wie Trockenheit oder Starkregen, weniger Schaden. Somit gibt es auf den Flächen der Marienhöher Landwirte seit vorigem Jahr stets eine Hauptkultur, zum Beispiel Getreide, und darunter Untersaaten, die kleiner bleiben als das Getreide und den Boden bedecken. Zwischenfrüchte nennt man Saatmischungen, die vor und nach der Hauptkultur den Boden schützen. Unter anderem aktivieren die Wurzelausscheidungen dieser Unter- und Zwischensaaten das Bodenleben, sagt Weintzke.

Mischfruchtanbau ist ein weiteres Stichwort. "Wir haben gut Erfahrungen mit Lupinen und einem Gemenge aus anderen Saaten gemacht. Die Lupinen sind Leguminosen, also Stickstoffsammler. Wir dreschen die Lupinen, schroten die Körner und verwenden sie als eiweißreiches Kraftfutter für die Rinder." Das Stroh der Lupinen und alle anderen Pflanzenreste bleiben auf dem Feld. Auch die Zwischen- und Untersaaten arbeitet der Betrieb oberflächlich in den Boden ein. Der Pflanzenbaufachmann: "Flächenrotte nennt man das. Schädliche Fäulnisprozesse entstehen gar nicht erst. Der Humusgehalt der Böden steigt in kurzer Zeit." Der Erfolg dieses Konzeptes ließ nicht lange auf sich warten: "Die Verbesserung der Bodenstruktur ist schon nach kurzer Zeit sichtbar. Der Boden ist locker, feinkrümelig, sieht dunkler aus, und es gibt auch mehr Regenwürmer", stellte Weintzke fest.

Es war trotzdem nicht alles, was die Landwirte ausprobierten, sofort von Erfolg gekrönt. Auch das räumt der Pflanzenbauer ein: "Wir hatten auch Rückschläge. Im ersten Jahr haben wir einen Teil der Untersaaten zu spät gesät. Die Pflanzen konnten sich nicht durchsetzen. Wir haben sie gar nicht wiedergefunden. Ein andermal klappte das Einarbeiten der Winterzwischenfrucht nicht richtig. Die Winterfrüchte wuchsen einfach weiter und unterdrückten das Getreide." Auch das wichtige oberflächliche Einarbeiten der grünen Pflanzendecke, die dem Schutz des Bodens dient, ist leichter gesagt als getan. "Die Maschinen, die es gibt, sind für solche Bearbeitungstechniken gar nicht ausgelegt. Sie verstopfen, und der schwere steinige Boden im Vogtland erschwert die Arbeit zusätzlich", musste Weintzke feststellen. Aufgeben war aber nicht sein Ding: "Wenn etwas nicht funktioniert, müssen wir überlegen, was wir besser machen können."

Mit den herkömmlichen Maschinen allein ließen sich die Probleme nicht lösen. Unter anderem kaufte die Marienhöher Milchproduktion eine Bodenfräse und eine Direktsaatmaschine. Letztere ermöglicht das Aussäen ohne vorherige zusätzliche Bodenbearbeitung, was eine enorme Zeitersparnis bringt.

Kollegen und Außenstehende verfolgten die neuen Anbaumethoden teilweise skeptisch. Weintzke: "Es gab Probleme mit Disteln und anderen unerwünschten Pflanzen auf den Feldern. Da reicht es nicht, diese Pflanzen zu beseitigen, sondern wir müssen nach den Ursachen suchen." Um sich das nötige Wissen für das Konzept anzueignen, besuchte er einen Kurs und musste dafür mehrmals bis ins Saarland fahren. In dem selbstständigen Pflanzenberater und Entwickler der Regenerativen Landwirtschaft, Dietmar Näser, fanden die Vogtländer einen Fachmann, der sie auf ihrem Weg begleitet.

Für Weintzke verschwimmen beim Regenerativen Landbau die starren Grenzen zwischen biologischem und konventionellem Anbau. "Wir könnten voneinander lernen", ist sich der Landwirt sicher. "Bei dem Thema Untersaaten, Zwischenfrüchte und Mischkulturen sind die biologisch wirtschaftenden Betriebe weiter. Was die Bodenbearbeitung betrifft, denke ich, können sich

die Kollegen bei uns etwas abschauen. Nur leider gibt es diese Art der Zusammenarbeit bisher so gut wie gar nicht", sagte bedauernd Weinitzke.